

# Satire, Witz und viele Gassenhauer

Die Operette «Im weissen Rössl» im Theater Tabourettli

Von Heinz Eckert

**Basel.** «Die ganze Welt ist himmelblau...» So tönt es gegenwärtig von der Bühne im Basler Tabourettli am Spalenberg, wo das «Weisse Rössl» am malerischen Wolfgangsee zur Sommerfrische lädt. Denn: «Im Salzkammergut, da kann man gut lustig sein», wie ein anderer Gassenhauer aus der Operette heisst.

Doch so lustig ist es im «Weissen Rössl» in der Hochsaison nicht. Das Personal ist am Anschlag, die Gäste sind verärgert. Hinzu kommt, dass der Oberkellner Leopold in die «Rössl»-Wirtin verliebt ist («Es muss was Wunderbares sein, von dir geliebt zu werden»), die wiederum nur Augen für ihren Stammgast Dr. Siedler hat. Der ist allerdings in die kesse Tochter des Berliner Industriellen Giesecke verknallt. Und schliesslich ist auch noch Sigismund da («Was kann der Sigismund dafür, dass er so schön ist»), der sich ins lispelnde Klärchen verguckt.

## Von den Nazis verboten

Diese Verwicklungen erzeugen Turbulenzen und sind der Hintergrund für weltbekannte Lieder und viel Situationskomik. Als auch noch der Kaiser höchstpersönlich anreist und im «Weissen Rössl» absteigt, erreicht die Erregung im Personal und unter den Gästen ihren Höhepunkt, bis sich schliesslich sämtliche Verwirrungen in Minne und zur Zufriedenheit aller auflösen. Denn: «Im weissen Rössl am Wolfgangsee, da steht das Glück vor der Tür.»

Ralph Benatzky's Operette wurde 1930 in Berlin uraufgeführt und sofort zum Welterfolg. In London gelangte die Operette 65-mal zur Aufführung, am New Yorker Broadway erlebte sie 223 Vorstellungen. Wegen seiner jüdischen Mitautoren und des «despekterlichen Umgangs mit Folklore» wurde «Im Weissen Rössl» von den Nationalsozialisten als entartet gebrandmarkt und verboten.

Während die Operette bis in die 70er-Jahre auf die Spielpläne der Stadttheater gehörte, gilt diese Art von Unterhaltung bei vielen Zeitgenossen bis heute als niveaulos. Vielleicht hängt es mit der früheren Aufführungspraxis



Mehr als «Musikantenstadt». Das kleine Tabourettli-Ensemble eilt mit viel Tempo von Pointe zu Pointe. Foto Mimmo Muscio

in den Theatern und in den TV-Shows zusammen, dass die Operette gleich mit dem «Musikantenstadt» in Zusammenhang gebracht wird.

## Satirische Unterhaltung

Dabei hat die Operette so grosses satirisches und komödiantisches Potenzial, dass es vor 20 Jahren die Geschwister Pfister und ein paar hochkarätige Schauspieler brauchte, bis es entdeckt wurde. Nach der Aufführung in der Berliner «Bar jeder Vernunft» gerieten selbst die kritischsten deutschen Feuilletons in Verückung. Nun stand fest: Die Operette ist ja nicht nur ein kitschiges Märchen, sondern beste frivole, satirische und oft anarchistisch anmutende Unterhaltung.

Das beweist auch die jüngste Produktion im Tabourettli, wo zum ersten Mal eine Operette zu sehen ist. Unter der Regie von Martin Schurr bewegt sich das kleine Ensemble mit viel Tempo von Pointe zu Pointe vor der stilisierten Berglandschaft (Bühnenbild, Kostüme: Dietlind Ballmann und Andreas Binder) so leichtfüssig über die kleine Bühne, als ob es nie etwas anderes gemacht hätte, als Operetten zu singen.

Roland Herrmann überzeugt als Oberkellner Leopold, Stefanie Verkerk glänzt auch gesanglich als Wirtin, Martin Schurr begeistert als schöner Sigismund, vertrottelter Kaiser und schlecht gelaunter Giesecke, Marius Hatt ist ein sympathischer Dr. Siedler, Isabel Florido lässt sich umwerfend komisch

von ihm anheimeln, und Myriam Wittlin gefällt als lispelndes Mädchen und als Handharmonika spielende und jodelnde Poststellenleiterin, die als Einzige die Übersicht im Chaos behält.

Das Ensemble meistert das anspruchsvolle Unterfangen auch gesanglich problemlos, schlüpft von einer Rolle in die andere, vom Dirndl in die Lederhose und von der Kellneruniform in die Freizeitkleidung städtischer Bergfreunde. Die musikalische Leitung liegt bei Andreas Binder, der nicht nur am Flügel sitzt, sondern auch noch mitspielt. Alles in allem ein äusserst vergnüglicher Abend.

**Tabourettli, Basel.**  
Weitere Vorstellungen bis 17. Mai.  
[www.fauteuil.ch](http://www.fauteuil.ch)

## Für Familien, Freunde, Fans

The Notwist und Marc Lanegan spielen am Open Air Basel

Von Marleen Fitterer

**Basel.** Mitte August bespielt das Open Air Basel zum sechsten Mal das Areal vor der Basler Kaserne. Sechs Bands auf einer Bühne, verteilt auf zwei Tage, umrandet von Food-Ständen und Afterpartys, so lautet auch in diesem Jahr das Veranstaltungskonzept. Das Basler Stadtfestival hat in den vergangenen fünf Ausgaben insgesamt 45 000 Zuschauer, 46 Bands und 200 freiwillige Helfer zusammengbracht. Mit Bands wie Bonobo, Wir sind Helden, Maximo Park, Fink oder Anna Aaron konnte das Open Air jeweils mit einem spannenden Line-up aufwarten.

Das Bestreben der Festivalleitung war auch dieses Jahr, seinem Ruf als Basler Stadtfestival für Fans, Familien und Freunde nachzukommen. Deshalb – und auch aufgrund der zentralen Lage des Veranstaltungsgeländes – war es den Organisatoren wichtig, ein Programm zusammenzustellen, das ganz verschiedene Publika anspricht, wie Sandro Bernasconi, Gesamtleiter des Festivals, an der gestrigen Pressekonferenz betonte. Am Freitag werden Little Dragon aus Schweden, The Notwist aus Deutschland und Mark Lanegan Band aus den USA zu Gast sein. Sohn, Michael Kiwanuka und Maribou State Live (alle aus England) wurden für den Samstag angekündigt.

## Qualitativ hochwertige Musik

Den Fokus legt die Festivalleitung auf erstklassige Musiker, die sich nie vom kommerzialisierten Mainstream einnehmen lassen. Bestes Beispiel sind The Notwist aus Bayern, in der jedes Bandmitglied jedes auf der Bühne vertretene Instrument spielen kann. Ein weiterer Gast für den Freitag ist Little Dragon aus Schweden, die ihren individuellen Mix aus R&B, Elektro und Dance machen.

Als Headliner am Samstag verspricht der Sänger Sohn ein spannendes Highlight. Der Londoner mit Wohnsitz in Wien ist bekannt für seine eindringliche und sanfte Stimme, die mit elektronischen Klängen unterlegt wird.

**Kasernenareal, Basel.**  
Klybeckstrasse 1b, 14.–15. August, 14 Uhr.  
[www.openairbs.ch](http://www.openairbs.ch)

## Der Gigant und die jungen Wilden

Virtuos und verstörend: Die Stanley Clarke Band

Von Stefan Strittmatter

**Basel.** Einem Altar gleich dominiert die massive Verstärkeranlage von Stanley Clarke das Bühnenbild im Festsaal des Stadtcasinos. Während sich der Saal mit Besuchern füllt – 700 sind gekommen, um die neue Formation des amerikanischen Bassgrossexperten zu erleben –, drängen sich Interessierte an den Bühnenrand, um das Equipment zu studieren, mit dem Clarke seinen markanten E-Bass-Sound kreiert.

Der elektrische Alembic-Bass, der (und den) Clarke in den frühen Siebzigerjahren weltberühmt gemacht hat, bleibt jedoch in seinem Ständer stehen. Das Quartett spielt zwei Stunden, zum elektrischen Bass greift der Bandleader jedoch für keine einzige Note. Clarke habe, so ist auf Nachfrage bei Jazzfestival-Chef Urs Blindenbacher zu erfahren, am Montagabend den Kontrabass nicht weglegen wollen, weil dieser im Saal so gut geklungen habe.

Diese Wahrnehmung mag man zumindest während dem eröffnenden Song nicht teilen. Bei «Brazilian Love Affair», einem Bossa aus der Feder von George Duke, könnte man meinen, der gross gewachsene Bassist und seine drei blutjungen Mitmusiker hätten den Soundcheck ausgelassen. Pianist Beha Gochiashvili signalisiert wild fuchtelnd seine Monitor-Wünsche, Clarke selber regelt mehrfach an seinem Mischpult Klang und Lautstärke des Kontrabasses nach, und Keyboarder Cameron Graves bleibt bis zur Songmitte mit seinem kraftlosen Panflöten-sound nur erahn-

bar. Einzig Schlagzeuger Michael Mitchell macht hier eine gute Falle: Das 20-jährige Wunderkind im XXL-Baseballshirt fällt zuerst als wacher Begleiter mit luftigem Swing auf, ehe er in einem ersten Solospot ein ungemein virtuos gewittertes Gewitter vom Zaun bricht.

## Hochleistungssport auf der Bühne

Das ist beeindruckend, ebenso wie das flüssige und aufbrausende Spiel des 19 Jahre jungen Beha Gochiashvili, der es mehrfach nicht mehr auf dem Pianostuhl aushält und der die Klaviatur im Stehen traktiert. Doch spätestens im dritten Stück – die Songs erstrecken sich jeweils weit über 20 Minuten –, hat man genug vom Hochleistungssport, der da auf der Bühne geboten wird. Man wünschte sich, dass Clarke seine jungen Wilden mehr bändigen würde, stattdessen beklatscht der 63-Jährige die undosierte Ausbrüche seiner Band jeweils mit väterlichem Wohlwollen.

Der Bassist selber brilliert in «Song for Joe» mit stoischer Triolen-Begleitung und einem ausgedehnten Solo in «No Mystery», bei dem er seine berauschenden Slap- und Flamenco-Techniken zur Schau stellt. Als Komponist dagegen mag er nur mit dem irrwitzigen und auf den Punkt gespielten «Last Train to Sanity» zu überzeugen.

Die grosse Überraschung, die Urs Blindenbacher zu Beginn des ermüdenden Konzertes angekündigt hatte, entschädigt schliesslich auch nicht. Im März 2016 komme Clarke wieder nach Basel: im Duo mit der Pianistin Hiroimi – und erneut ohne E-Bass.

## Die Bar zur Ausstellung



**Roth Bar bei Hauser & Wirth.** Als der 1998 verstorbene Künstler Dieter Roth seine erste Ausstellung in der Zürcher Galerie Hauser & Wirth realisierte, wollte er dazu unbedingt auch eine Bar haben. Zusammen mit Sohn Björn installierte er die Bar 2. Jetzt haben Björn und Oddur Roth wieder eine Bar eingerichtet, die das Herzstück der aktuellen Ausstellung bei Hauser & Wirth bildet, die auch Roths Studio sowie Gemälde von Björn Roth zeigt. Die Bar ist jeweils von Donnerstag bis Samstag ab 18 Uhr geöffnet. [www.hauserwirth.com](http://www.hauserwirth.com) r&S Foto Raphael Suter

## Nachrichten

### Swiss Jazz Award 2015: Die Finalisten stehen fest

**Ascona.** Das Beat Baumli & Jürg Morgenthaler Trio, die Luzerner Band Piri-Piri und der junge Singer/Songwriter Raphael Jost treten am 28. Juni im Finale des Swiss Jazz Award 2015 in Ascona gegeneinander an. Für diesen waren fünf Kandidaten nominiert. Der Swiss Jazz Award ist die einzige Auszeichnung für Schweizer Jazz, die auf einer Volksabstimmung beruht. Die 9. Ausgabe des Swiss Jazz Award wird vom SRG-Sender Radio Swiss Jazz und JazzAscona mit finanzieller Unterstützung vom Migros-Kulturprozent organisiert. SDA

### Prix Meret Oppenheim 2015 verliehen

**Basel.** Das Bundesamt für Kultur (BAK) zeichnet mit dem diesjährigen Prix Meret Oppenheim 2015 vier herausragende Schweizer Kulturschaffende aus: die Künstler Christoph Büchel und Oliver Mosset, den Kurator Urs Stahel sowie das Architektenduo Stauer/Hasler. Sie werden am 15. Juni zusammen mit den diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträgern der Schweizer Kunstpreise geehrt. Der Schweizer Grand Prix Kunst/Prix Meret Oppenheim wird an Persönlichkeiten der Kunst, Kunstvermittlung und Architektur verliehen, deren Arbeit von besonderer Aktualität und Relevanz für die Schweizerische Kunst- und Architekturpraxis ist. Die Auszeichnungen sind mit je 40 000 Franken dotiert. Zum ersten Mal wird der Schweizer Grand Prix Kunst/Prix Meret Oppenheim parallel zur Art Basel verliehen, vor der Eröffnung der Ausstellung der Swiss Art Awards. mat